

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1864. Band II.

München.

Druck von F. Straub (Wittelsbacherplatz 3).

1864.

In Commission bei G. Franz.

77 H.F.

Herr M. Wagner hielt einen Vortrag:

„Ueber die anthropologischen Entdeckungen
im geschichteten Diluvium bei Abbeville“.

Die Untersuchungen, welche Herr Boucher de Perthes in den Diluvialgebilden der Picardie seit 27 Jahren mit rastlosem Eifer fortsetzt, haben zu Ergebnissen geführt, welche für die Geologie ebenso, wie für die Anthropologie und Ethnographie, von hoher Wichtigkeit sind. Erhebliche Zweifel, welche von verschiedenen Seiten gegen die Richtigkeit der dortigen Funde und Beobachtungen hervortraten, wurden in jüngster Zeit durch die genaueste Prüfung eines wissenschaftlichen Schiedsgerichts von namhaften Naturforschern Frankreichs und Englands widerlegt. Ich glaube, dass die Forschungen des Herrn Boucher de Perthes, welche über die frühesten Spuren des Menschen in Mitteleuropa manche neue, merkwürdige Thatfachen bringen und deren Resultate derselbe unserer Akademie regelmässig mittheilt, auch hier eine ehrende Erwähnung verdienen.

Im Jahr 1837 hat Herr Boucher de Perthes eine erste Schrift publicirt, in welcher er eine Anzahl von roh zugehauenen Feuersteinen, an denen deutlich erkennbar, dass man ihnen durch Zuschlagen einen scharfen Rand zu geben versuchte, als künstliche Werkzeuge von Menschenhand aus der Diluvialperiode beschrieb. Die paläontologische und die ethnographische Sammlung des Staates sind im Besitze einiger dieser sogenannten Steinäxte und eine grössere Anzahl echter Fundstücke ist uns von Herrn Boucher de Perthes in Aussicht gestellt.

Die sicher uralten ethnographischen Gegenstände werden ziemlich zahlreich im Sommethal bei Abbeville, Amiens, St. Acheul u. s. w. 8 bis 12 Fuss unter der Dammerde in Schichten von Sand und Gerölle gefunden, welche die meisten

Geologen, mit fast einziger Ausnahme des Herrn Elie de Beaumont, als dem Diluvium zugehörig betrachten. Neben diesen Steinwerkzeugen wurden in den gleichen Schichten, unmittelbar über der Kreide liegend, Knochen von *Elephas primigenius*, von *Rhinoceros tichorhinus* und andere Ueberreste ausgestorbener Säugethiere der quaternären Periode nachgewiesen.

Diese Entdeckung konnte jedoch lange keine rechte Beachtung und Anerkennung finden, selbst nicht in Frankreich, wo der Ausspruch Cuvier's, dass der Mensch nicht gleichzeitig mit dem Mammuth und andern ausgestorbenen Thieren der Diluvialzeit gelebt habe, zwar durch die Knochenfunde in den Höhlen bei Lüttich und später im südlichen und westlichen Frankreich etwas erschüttert war, doch aber im Ganzen noch die herrschende Ansicht vertrat.

An den Zweifeln, welche die steinernen Artefacte von Abbeville erregten, mochte die etwas zu phantasiereiche Auslegung, die der Entdecker den verschiedenen oft sehr unregelmässigen Formen der gefundenen Gegenstände gab, einigermassen beigetragen haben. Nach verschiedenen kleineren Abhandlungen hatte derselbe ein grosses zweibändiges Werk unter dem Titel „*Antiquités celtiques et antediluvienes*“ publicirt. Ausser denjenigen Artefacten, die er nach ihrer annähernden Form als Beile, Hämmer, Keile, Messer, Waffen etc. beschrieb und abbildete, gab er darin auch die Beschreibung von vielen grösseren und kleineren unregelmässigen Feuersteinstücken, in denen er Nachbildungen von Organismen mit symbolischen Bedeutungen zu erkennen glaubte. Ein unbefangener und gründlicher Beobachter, Herr v. Bär, der diese ethnographischen Gegenstände selbst in Abbeville sah, hält dieselben wohl mit Recht nur für Späne oder Splitter, welche beim Zuschlagen der Steinwerkzeuge abgefallen waren.

Auch die übrigen Feuersteinobjekte wurden anfangs

von einigen Forschern für betrügerische Fabrikate der bei den Steinbrüchen beschäftigten Arbeiter gehalten. Eine ziemliche Anzahl von diesen rohen Artefacten mag auch wirklich nachgemacht worden sein. Ueberall, wo solche Funde gemacht und von sammelnden Liebhabern gekauft werden, wird auch eine betrügerische Industrie entstehen, die sie zu fälschen sucht. Diess beweist indessen nichts gegen die Echtheit der wirklichen Fundstücke.

Einige meinten sogar, die Natur könne diese Feuersteinabsplitterungen selbst bewirkt haben, ohne allen Antheil von Menschen. Sie hielten die Objekte von Abbeville für zufällige Formen, sogenannte Naturspiele. Diese Forscher haben die Artefacte der Picardie wohl nur aus Abbildungen gekannt. Wer mit dem natürlichen Vorkommen des Feuersteins in der Kreide nur einigermaßen vertraut, die Original-exemplare dieser Steinäxte unbefangen betrachtete, konnte keinen Augenblick darüber in Zweifel sein, dass die Form derselben eine künstliche ist. Doch erst im Jahre 1859 als der britische Geolog Lyell nach Abbeville kam und nach einer genauen Untersuchung der dortigen Diluvialgebilde die bestimmte Erklärung gab: er könne die Feuersteinobjekte nur als absichtlich von Menschen geformt betrachten, und er habe deren selbst in ihrer ursprünglichen Lage in den unteren Diluvialschichten gefunden, nahm die Streitfrage eine für den Entdecker etwas günstigere Wendung.

Unerklärbar blieb jedoch immer die grosse Zahl der gefundenen Artefacte und dabei doch der Mangel aller menschlichen Knochen. Merkwürdig war auch die überaus rohe Form dieser alten menschlichen Kunstprodukte. An Plumpheit der Arbeit stehen dieselben weit unter andern ähnlichen Steinwerkzeugen, welche man in den alten Höhlen des westlichen und südlichen Frankreich, namentlich in den Departements de la Garonne, de l' Ariège und de la Dordogne gefunden hat und die von den Herren Lartet und

Christy beschrieben worden. Auch die verschiedenen Werkzeuge aus der sogenannten Steinzeit in Dänemark und Meklenburg, sowie aus den ältesten Pfahlbauten am Bodensee und in der Schweiz zeugen von einer weit höhern Stufe der Handfertigkeit und Kunst. Bei diesen hat man immer versucht, den scharfen Rand der Werkzeuge und Waffen gleichmässig zuzuhauen oder zuzuschleifen, während bei den Feuersteinobjekten in der Picardie dieser Rand unregelmässig ausgebuchtet geblieben und nie zugeschliffen ist.

Herr Boucher de Perthes setzte inzwischen seine Nachforschungen in den quaternären Gebilden der Umgegend von Abbeville unermüdlich fort. Am 28. März 1863 wurden von ihm in der Nähe der Steinbrüche von Moulin-Quignon ein halbes menschliches Unterkieferbein, in welchem noch der vorletzte Backenzahn sass und ausserdem noch mehrere einzelne Zähne gefunden und mit eigener Hand herausgenommen. Die Schicht, in welcher diese Fundstücke neben alten Steinäxten lagen, ist die unterste von den 6 Schichten, die dort das Diluvium bis zu einer Mächtigkeit von 4 Meter unter der Dammerde zeigt. Dieselbe besteht aus einem schwarzbraunen, ziemlich festen Sande, der mit eisenhaltigem Thone gemischt ist und unmittelbar auf der Kreide liegt.

Dieser Fund erregte allenthalben grosses Interesse. Herr Quatrefages, Professor der Anthropologie in Paris und Herr Falconer, ein ausgezeichnete Paläontolog von London, begaben sich selbst nach Abbeville. Beide schienen nach einer genauen Besichtigung der Fundstätte von der Echtheit des Fundes überzeugt. Falconer erhielt einen der Zähne, und Quatrefages den Unterkiefer, den er seitdem in mehreren Abhandlungen beschrieben hat. Die Form dieses Unterkieferbeines hat manches Ungewöhnliche. Der Gelenkast ist auffallend breit, niedrig und etwas schief gestellt, der Gelenkkopf ist ungewöhnlich rund und der hintere Rand etwas nach Innen gebogen. Diese auffallenden Merk-

male finden sich vereinzelt auch bei Unterkiefern der jetzigen Menschenrassen, aber nirgends zusammen vereinigt.

Herr Quatrefages, der sich hinsichtlich der anthropologischen Schlussfolgerungen, welche ihm den Vergleich der Kinnlade mit anderen Rasseschädeln der Jetztzeit darbot, mit einiger Zurückhaltung äussert, glaubt gleichwohl mit Nachdruck hervorheben zu müssen, dass der primitive Mensch, von dem diese Kinnlade her stammt, nicht zu den negerartigen Schiefzähnern zu rechnen sei. Zwar fehlten dem Unterkieferbein, von dem nur die rechte Hälfte erhalten ist, die Schneidezähne, aber schon nach der fast senkrechten Stellung der Alveolen glaubt Herr Quatrefages sich zu dieser Behauptung berechtigt: dass jene ältesten Bewohner der Picardie, die Zeitgenossen des Mammuth, doch jedenfalls einer orthognaten Race angehört haben müssten. Herr v. Bär ist darüber anderer Ansicht. Nach einer Vergleichung der Kinnlade von Moulin-Quignon mit denen der reichen anthropologischen Sammlung in St. Petersburg meint er, dass nach der schiefen Stellung des aufsteigenden Gelenkastes der Unterkiefer am nächsten bei den Papuas und bei ähnlichen Völkern mit sehr vorspringendem Gesicht stehe und er glaubt daher, dass jene primitive Bevölkerung von Nord-Frankreich einer ähnlichen niedern Race angehört habe. Herr Falconer hatte indessen den mitgenommenen Zahn aufgesägt und gefunden, dass die schwarze Färbung, die er äusserlich zeigte, ihn nicht ganz durchdrungen. Die chemische Analyse ergab, dass im Zahne noch viel thierische Substanz enthalten war, die sonst bei längerem Aufenthalt in der Erde gewöhnlich verloren geht. Herr Falconer schöpfte aus diesen Thatsachen den Verdacht: die Arbeiter bei den Steinbrüchen von Moulin-Quignon hätten den Zahn und ebenso den Unterkiefer aus irgend einem alten Grabe genommen, ihn mit dem thonhaltigen Sande der Schicht bekleidet und so eingegraben. Auch an

einigen der Feuersteinwerkzeuge glaubte er die Beweise zu finden, dass sie nicht sehr alt sein könnten. In einem offenen Schreiben an die Times erklärte er hierauf diese und alle ähnlichen Funde im Diluvium bei Abbeville für Betrug der Arbeiter.

Nach einer Aufforderung des Herrn Quatrefages, die Sache nochmals an Ort und Stelle mit ihm genau zu untersuchen, kam Herr Falconer in Begleitung von drei andern geachteten britischen Paläontologen, den Herren Prestwich, Busk, Carpenter, sämmtlich Mitglieder der Royal Society, nach Paris. Von französischer Seite nahmen die Herren Lartet, Desnoyers, Delesse Theil an der Verhandlung. Die französischen Paläontologen suchten den Beweis zu liefern, dass auch in sehr alten Zähnen und Knochen von unzweifelhaft ausgestorbenen Thierarten der quaternären Periode noch eine ansehnliche Menge thierischer Substanz enthalten sein könne, sobald der Zutritt der Luft in die Schichten sehr erschwert ist.

Da die Ansichten hinsichtlich der Echtheit des Unterkieferbeins sich nicht einigen konnten, auch nachdem dasselbe in Gegenwart Aller entzweigesägt worden, wurde nochmals ein gemeinsamer Besuch der Fundstätte bei Moulin-Quignon beschlossen. Alle Verhältnisse sollten dort mit der grössten Vorsicht geprüft werden.

Unter der Leitung des Herrn Milne-Edwards kam die aus 20 Naturforschern bestehende Gesellschaft in Abbeville an, ohne Herrn Boucher de Perthes zuvor in Kenntniss gesetzt zu haben. Die gemietheten Arbeiter wurden nach dem Taglohne, nicht nach den Fundstücken bezahlt und überdiess zuverlässige Aufseher bestellt, um jeden Betrug unmöglich zu machen. An verschiedenen Stellen der aufgeschlossenen Schichten wurden, nachdem man sich genau überzeugt hatte, dass daselbst früher weder eingegraben noch gebohrt worden war, mehrere senkrechte Schachte

gegraben. Die anwesenden Naturforscher übernahmen selbst die genaueste Beaufsichtigung der Arbeiten. In Gegenwart Aller wurden im Laufe des Tags 5 Feuersteinbeile ganz in ihren ursprünglichen Lagen, welche vorher verdeckt gewesen, gefunden. Vier davon hatten alle diejenigen Merkmale, nach denen man in England ihre Echtheit bezweifelt hatte. Darauf stimmten auch die britischen Paläontologen mit der Erklärung bei, dass auch sie nun die Fundstücke und namentlich auch das Unterkieferbein für echt hielten.

Herr Milne-Edwards erstattete als Präsident dieses wissenschaftlichen Schiedsgerichtes der Pariser Akademie darüber einen ausführlichen Bericht ab. Die so lange bezweifelte, bedeutsame Entdeckung des Herrn Boucher de Perthes war durch den einstimmigen Ausspruch desselben glänzend gerechtfertigt.

Die Resultate der fortgesetzten Ausgrabungen dieses eifrigen Forschers waren im Laufe dieses Jahres noch lohnender. Wir finden darüber eine vorläufige Mittheilung in der Nummer des Journal l'Abbevillois vom 17. Juli, das Herr Boucher de Perthes an unsere Akademie gesandt hat.

Vom Mai bis Juli 1864 wurden bei Moulin-Quignon unweit derselben Stelle, wo die Kinnlade gefunden worden, 40 Ausgrabungen vorgenommen. Man wählte immer Stellen, wo der ungestörte Schichtenbau zeigte, dass da nie zuvor gegraben worden war. Bei den grössern Ausgrabungen waren ausser Herrn Boucher de Perthes auch andere wissenschaftlich gebildete Männer, welche an diesen Untersuchungen Interesse nahmen, wie Dr. Dubois, Arzt des Hospitals von Abbeville, und zwei Geistliche, der Abbé Dergny und der Pfarrer Martin anwesend.

Ausser mehreren fossilen Thierknochen, zugehauenen Feuersteinwerkzeugen und einer Anzahl von Seemuscheln, die wahrscheinlich zu den Küchenüberresten der alten Bewohner gehörten, wurde auch eine ziemliche Anzahl von

menschlichen Knochen, leider meist nur in kleinen Bruchstücken gefunden. Doch befanden sich darunter auch ein wohlerhaltenes Kreuzbein, ein fast ganzer Unterkiefer, mehrere Zähne und zwei Stücke des Oberkiefers. Der bedeutendste Fund aber war ein Schädel, welchen Herr Boucher de Perthes am 17. Mai d. J. aus der untersten Schicht mit eigener Hand herausgrub. Der äussere Rand der Schädelknochen war etwas durch Verwitterung angegriffen. Ueber die Form des Schädels ist in dieser vorläufigen Mittheilung nur erwähnt, dass er die Anwesenden durch die sonderbare Abplattung seines „obern Theiles“, womit wohl das Stirnbein gemeint sein dürfte, in Erstaunen setzte. Mit der genauern wissenschaftlichen Untersuchung der gefundenen Knochen beschäftigt sich gegenwärtig Dr. Jules Dubois.

Diese verschiedenen anthropologischen Entdeckungen des Herrn Boucher de Perthes, die sich an ähnliche Resultate von theilweise älteren Untersuchungen der Herren Schmerling, Spring, Tournal, Lartet, Vibraye, Rames in den Knochenhöhlen von Belgien, West- und Südfrankreich anschliessen, verdienen gewiss allgemeines Interesse. Die Fundstücke bei Abbeville bilden bis jetzt die einzigen menschlichen Ueberreste, welche im geschichteten Diluvium nachgewiesen sind.

Herr Vogel hielt einen Vortrag:

„1) Ueber die Umwandlung der Vegetation durch Entwässerung“.

Bekanntlich ist man im Stande, durch abgeänderte Behandlung einer Wiese eine geänderte, von der ursprünglichen ganz verschiedene Vegetation auf derselben hervorzubringen. So z. B. ruft Aschendüngung aus der Grasnarbe die klee-